

## Die katholische Jungmännerbewegung.

In wirren Wirbeln tanzen stets neue Erscheinungen mit neuen Namen und Benamungen auf dem weiten Gebiet der Arbeit der Jugend und der Arbeit an der Jugend an uns vorbei. Das eine Wort schlägt das andere. Dem Fernstehenden zwingt sich der Eindruck eines Chaos auf. Manch Jugendfremder wird so erst recht der Jugend entfremdet. Er sieht die krausen Formen und tollen Sprünge der Jüngsten und nimmt sie als Typen der ganzen Bewegung. Kopfschüttelnd, unheilprophezeiend, mit selbstgenügsamem, wohl auch hie und da selbstgefälligem Rückblick auf die eigene Jugend schließt er für sich endgültig das Buch über die neue Jugend als minderwertig und abwegig.

Wir können dies erklären und somit verstehen, doch nicht ohne gleichzeitig es zu bedauern. Denn unter so schnell und so leicht gefaßtem Urtheil haben oft die am meisten zu leiden, die der Beachtung und Förderung am würdigsten sind. Nicht zuletzt haben unsere jungen Katholiken darunter zu leiden. Ein weites Nichtkennen und Nichtverstehen. Und doch sollte man erwarten, daß gerade in unserer Zeit, wo so viel Altes abgestorben ist, so vieles sich als morsch und faul gezeigt hat — fast haben wir's schon wieder vergessen —, sehnsüchtige Augen ausschauten nach neuer sprossender Saat, liebende, verlangende Hände sich entgegenredten neuem Aufbruch zu neuer, jugendfrischer, von manch alter Fessel befreiten Tat. Mühsam hat sich die studierende Jugend in Neudeutschland und Quidborn einige Anerkennung errungen, allgemach beginnt man zu verstehen, was ihre Besten wollen. Aber die Hunderttausende von draußen, die keine bunte Mühe und kein höheres Schulzeugnis dem Interesse der Gebildeten nahe bringt, der Born unserer eigentlichen Volkskraft, die Jugend unseres Volkes, unseres treuen katholischen Volkes, scheint selbst noch jenseits dieser Grenze des heraufziehenden Verstehens zu liegen. Und wenn wir es auch als Zeichen neuen Willens freudig begrüßen, wenn z. B. ein so angesehenes Blatt wie die Kölnische Volkszeitung vorangeht und unter eigener Sparte „Jugendbewegung“ allen ihre Zeilen öffnet, so haben es doch noch auf dem großen Frankfurter Katholikentag weite Kreise, nicht nur der erwerbstätigen und, ausdrücklich



sei es gesagt, auch der studierenden Jugend, schmerzlich empfunden, daß die „Jugendfrage“, wie sie ohne Einschränkung feierlich auf der Tagesordnung stand, den Führern des katholischen Deutschlands genügend erörtert schien, nachdem Quickborn und Neudeutschland ihre Grundsätze dargelegt hatten.

Und doch bedeutet gerade die Entwicklung innerhalb der großen, allgemeinen katholischen deutschen Jugendorganisation des Verbandes der katholischen Jugend- und Jungmännervereine einen der eigenartigsten, problemreichsten Abschnitte der ganzen deutschen Jugendfrage überhaupt.

In dem Werdegang von Quickborn und Neudeutschland findet sich manches, was durch deren Charakter als Schülerverband begründet ist und die Durchsichtigkeit der Entwicklung, besonders auch als katholische Bewegung, bald mindert, bald wieder zu um so schärferem Ausdruck bringt. So sind diese katholischen Schülerverbände, eben weil sie sich an der Schule selbst austun, viel stärker auf die unmittelbare Zusammenarbeit, den Vergleich und das gegenseitige Messen mit den verschiedensten Strömungen der anders gerichteten Jugend hingewiesen. Was Wunder, wenn man bei ihnen in die Lehre ging, wenn man hier und dort ängstlich, ja allzu ängstlich danach suchte, nur in keinem der neu gepriesenen Jugendbelange, vorab in der jugendlichen Freiheit und Selbstführung, hinter den übrigen Schulkameraden zurückzustehen. Auch die Stellung zur Schule, zur Lehrerschaft kann Schwierigkeiten oder doch schwierigere Lagen hervorrufen, als sie die Jugend außerhalb der Schule kennt. So sehen wir denn vielfach das Autoritätsproblem oder besser das Problem des geistlichen Führers bei der studierenden Jugend mehr negativ eingestellt. Man sucht Grenzen zu ziehen, Rechte zu wahren. Demgegenüber freilich hat die studierende Jugend auch wieder manch großen Vorsprung vor ihren werktätigen Brüdern: sie hat Ferien und manch freie Tagesstunden. Sie verfügt über eine verhältnismäßig große Zahl von geistig regsamem und angeregten Köpfen, über ein großes Ausmaß von feinem, rücksichtsvollem, aus der Familie überliefertem Lebensstil und Ton. Die „Masse“ kann sich unter günstigen Umständen bis auf einen kleinen Rest verflüchtigen. Anregungen und Gedanken können leicht bis zum letzten Mann vorangetragen werden.

Weit anders liegen die Verhältnisse der Jugend im Erwerbsleben. Hier ist die Zahl der eigentlich führenden Köpfe naturgemäß kleiner, die Schar der Gefolgsmannen aber um so größer. Aber auch diese wieder verteilt sich auf schier ungezählte Stufen und Gruppen. Darum braucht



eine Bewegung hier mehr Zeit, sich durchzusetzen. Ihr Wellenschlag muß eine weit schwerere Masse heben, zu viel fernerer Ufern tragen, soll sie wirklich sich durchsetzen, sich *wirklich* „bewegen“. Die Gefahr, daß eine neue Bewegung verebbe, ehe sie ans Ziel reicht, daß sich die Ringe spurlos wieder im weiten Meer verlaufen, ist hier bedeutend größer. Dafür wird aber auch eine Bewegung, die einmal der Volksjugend Tiefen und Weiten erfaßt hat, viel nachhaltiger, gewaltiger werden. Darum können freilich auch an verschiedenen Stellen des weiten Gebiets gleichzeitig andersgeartete Bewegungen auftreten, ohne sich zunächst sonderlich zu stören oder zu beeinflussen. So hat z. B. die sozialistische oder irgendeine andere Jugendbewegung unter den Werktätigen längst nicht diesen steten Druck auf die katholische Bewegung ausüben können, wie wir dies unter den einzelnen Schülerverbänden beobachten. Es ergibt sich demnach, daß die Bewegung unter der Volksjugend zwar schwerer das Ganze erfassen wird, daß sie viel mehr Zeit, innerer Kraft und Ausdauer bedarf, will sie ans Ziel gelangen, daß sie aber anderseits auch viel ruhiger, von äußeren Einflüssen ungestörter sich entwickeln kann. Darum ist in gewisser Hinsicht die Lösung der Jugendfrage bei unserer Volksgemeinschaft geradliniger, einfacher, schlichter und deshalb in ihren Spitzen von einer bei den Außenstehenden kaum geahnten Höhe und Reinheit. Hinzu kommt noch, daß der Ernst des Alltags, die Härte des Werktags manchen dieser jungen Menschen schon früher Jungmannszüge ausprägt als den studierenden Kampf- und Jugendgenossen.

Das Jungmännerproblem als vordringliche Jugendfrage ist an sich nichts Neues. Sehen wir hier von der Vorzeit und verschiedenen mehr an der Oberfläche bleibenden Versuchen und Vorschlägen ab, so hat schon vor einem Jahrzehnt der Freiburger Diözesanpräses Dr. Jauch auf diese Frage als das „Königproblem“ hingewiesen, freilich zunächst noch als auf das „Königproblem der Jugendpflege“. Seine Ausführungen von damals sind wesentlich abgestellt auf die Frage: Wie erfassen und erhalten wir möglichst viele Jungmänner in unsern Reihen? (Vgl. Jauch, *Moderne Jugendpflege*, 2. Aufl., Freiburg 1915.) Zunächst ging man an vermehrte Arbeit in den sog. älteren Abteilungen, um dann bald zur Gründung besonderer Jungmännervereine weiterzuschreiten. Daß jene Arbeit nicht völlig umsonst war, zeigen noch heute eine Reihe von Vereinen namentlich in der badischen und bayerischen Pfalz. Mit vollem Recht hat weiterhin z. B. Paul Sträter in seinem Aufsatz: *Wo steht die katholische Jugendpflege?*



(diese Zeitschrift 96 [1918] 185) darauf hingewiesen, daß die katholische Seelsorge nicht zum erstenmal vor dem Problem des reifen Jünglings oder Jungmanns, wie wir heute sagen, stehe. Er erinnert daran, wie dies Problem seine Lösung fand in der Kongregationsbewegung des sechzehnten Jahrhunderts. Lesen wir die Berichte jener Zeiten über das Leben in den Kongregationen, so dürfen wir mit Recht von einer Bewegung sprechen, einer Bewegung, die Eigenleben besitzt, aus sich heraus wächst, arbeitet und treibt. Wir wissen auch, wie gerade die Kongregationsverfassung, die scharfe Herausarbeitung der Stellung des Präsekten und Konvikts, ein Vorbild der Selbstbetätigung und Selbstführung unter und mit dem Präses ist. Sträters Urteil werden alle Kenner unterschreiben, daß die Kongregation, mag sie sich für Erwachsene wie für Jungfrauen ebenfalls bewährt haben, doch ihr Glanzstück in der Erziehung und Bildung des Jünglings, des Jungmanns vollbracht hat. Aber auch die Spätkriegszeit, auf deren Beobachtungen Sträters Ausführungen hauptsächlich ruhen, sucht noch eine geeignete Form der Jungmännerorganisation, sucht sie den Jungmännern mehr von außen nahe zu bringen. Was fehlt, ist gerade das, was einstens die Kongregationswelle vorangetragen hat, was vor halb hundert Jahren die großartigen Vinzenzgedanken aus dem kleinen Kreis Pariser Studenten über den Erdball getragen hat. Es fehlte die Bewegung.

Wir müssen hier eine kurze Ausführung über das Schlagwort „Bewegung“, wie wir es heute besonders in der Verbindung Jugendbewegung, aber auch sonst, z. B. Arbeiterbewegung usw., finden, einfügen. Für uns liegt die Bedeutung des Wortes darin, daß es sich nicht um eine mechanische, lediglich von außen an die Masse herangetragene, durch das Gesetz der Schwere oder Trägheit fortgepflanzte Bewegung handelt, sondern um eine Bewegung, die von innen, in unserem Fall aus der Jugend selbst, herausquillt, gleich dem Keim aus dem Samenkorn. Es muß eine Bewegung sein, die durch ihr Fortschreiten nicht verflacht oder verlandet, sondern neues Leben fort und fort gebiert. Ihre Mitglieder müssen, den lebensfrischen Blättern am Baume gleich, durch das gemeinsame Leben, den innern Lebensquell mit diesem verknüpft, in ihrer Bewegung festgewurzelt, Glieder eines Leibes sein. Sie dürfen nicht, dürrem Laube gleich, nur durch äußere Mittel, durch ein schützendes Dach und sorgfames Gehege zusammengehalten sein, so daß die erste Windabraub, die hineinfährt, sie in alle Winde zerstreut. Nicht materielle Vorteile, billige Wohnung, Wanderherberge und Fahrpreisermäßigung, Kranken- oder Sterbekasse dürfen deshalb



das einigende Band sein. All dies ist nur als reife Frucht des Gemeinschaftslebens und -bewußtseins erträglich. Im selben Maße wie dieses abstirbt, erstarren auch die äußeren Einrichtungen und werden zu rein mechanischen Konservierungs- oder gar Balsamierungsmitteln.

Was eine Bewegung hervorruft und im Fluß hält, ist das immanente Streben nach einem großen, gemeinsamen Ziel. Ist dieses im allgemeinen erreicht, wird auch die Bewegung von selbst allmählich stocken und starren. Sie wird ihr natürliches Ende erreichen, wenn sie nicht auf neue Ziele überspringt und so sich organisch verjüngt. Manchmal schlummert sie auch Jahre und Jahrzehnte lang gleichsam einen Todeschlummer, bis neue Zeiten wieder ähnliche Forderungen stellen und ein neuer Funke wieder Feuer, aber neues Feuer in die alten Formen sendet, sie einer neuen Zeit dienstbar zu machen. Bewegungen, die vor allem an wirtschaftliche oder gesellschaftliche Mißstände anknüpfen, von ihnen ausgehen, werden natürlich zunächst, sofern sie überhaupt Erfolg haben, in gemessener Zeit abflauen und zum Stillstand kommen. Aber auch die mehr geistig eingestellten Bewegungen haben ihre Zeiten der Blüte und des Abstiegs, es sei denn, daß sie selbst in stetem Wandel dem Wandel der Zeiten und Ziele folgen.

Wir dürfen schon an dieser Stelle die Folgerung ziehen, daß naturnotwendig auch im katholischen Organisationsleben sich Wandlungen vollziehen. Gewiß mögen manch ehrwürdige Reste sich noch lange erhalten, ebenso wie hier und da auch verwilderte Reiser noch von früherem Edelwuchs zeugen. Aber es wäre doch ein bedauerliches Zeichen des Stillstandes des Gesamtlebens innerhalb der Kirche, wenn sich zumal in Zeiten raschen völkischen Flusses, schnellster Entwicklung der Geschehnisse gar keine neuen Lebensansätze, keine neuen Reime und Sprossen zeigen würden. Das ist ja das ewig junge Leben unserer heiligen Kirche, daß sie durch nun bald zwei Jahrtausende hindurch stets neue Triebe treibt, stets neue Äste setzt, durch alle Nacht und alles Dunkel stets zu neuem Licht und Tag sich durchringt. Wir werden deshalb auch bei aller Liebe zu den alten Organisationen uns stets klar bleiben: die Organisation ist nur Form und Hülle, sie ist nicht Selbstzweck. Sie ist etwas zeitlich Gegebenes. Und derjenige, der „seine“ Organisation für zeitlich unbeschränkt erklären wollte, glaubte, in ihr das Allheilmittel für alle Zeiten und Zeitalter gefunden zu haben, hätte sich damit selbst das Todesurteil gesprochen, weil er sich vom Leben wendet. Das Zeichen der Unvergänglichkeit kommt allein der heiligen Kirche zu, und sie selbst ist ja, wiederum sei's gesagt, gerade die



erste, die in wunderbarer Zeugungskraft stets neuen Formen das Leben schenkt, sich unter der Führung des Heiligen Geistes immer wieder verjüngt und den unwandelbaren Geist in neue Formen gießt. Dabei bleibt voll bestehen, was P. Garešhé in der Einleitung zu *Social Organization in parishes* (New York 1921) sagt, daß die notwendige Entwicklung neuer Methoden sich in ruhiger und folgerichtiger Fortbildung des Altbewährten vollziehe. Nur wird die neue Entwicklung bald hier bald dort, je nach dem Drang und Wellenschlag der Zeit, ehemals verlassene Fäden wieder aufnehmen und neu einspinnen, andere wieder eine Spanne ruhen lassen.

In den vorhergehenden Ausführungen über die Jugendfrage sahen wir, wie führende Männer seit Jahren das Bedürfnis empfanden, unserer katholischen deutschen Jugend neue Formen der Betätigung zu schenken. Aber in einer gewissen Unergiebigkeit dieser Bemühungen zeigte sich, daß der lebenspendende Funke noch nicht ausgegangen war, daß die Bewegung noch nicht erwacht war. Da brachte sie der Kriegsausgang plötzlich in Fluß. Heimkehrer bildeten fast allerorts, wo die Bewegung einsetzte, den Samen, der das neue Leben weckte. Dies neue Leben wurde zunächst im Westen, teilweise auch im Osten, von den bereitstehenden Massen der Jünglingsvereine und Kongregationen, namentlich soweit diese ältere Abteilungen hatten, aufgefangen. Es brach sich aber auch im Norden und Süden Bahn, wo man bisher im Rahmen des Jugendverbandes das Jungmänneralter vermißt hatte. Wenn deshalb besonders an einigen süddeutschen Brennpunkten die neuen Gedanken sich programmatisch klar und scharf herausarbeiteten, so erklärt sich das leicht durch den Hinweis, daß hier gleichsam jungfräulicher Boden harrte, und andererseits nicht sofort schon Zehntausende dastanden, die neuen Führerkräfte mit Beschlag zu legen, ja durch das Übermaß der Arbeit fast zu erdrücken. Trotzdem bleibt aber die Grundrichtung überall dieselbe. Aus dem Schützengraben kamen die Jungmänner nach Hause. Sie, die da ihren Glauben und ihr Christentum durch die Hölle draußen gerettet aber auch geläutert hatten, sie kamen zurück, so wie sie draußen Schulter an Schulter gestanden hatten, nicht getrennt nach Beruf und äußerer Bildung, sondern so, wie der innere Herzensdrang, wie der Gleichklang der Gesinnung sie unter Not und Tod, unter ringsum sterbender christlicher Gesinnung und Sittlichkeit zusammengeführt hatte. Sie, die so manchen Bankrott des Christentums gesehen hatten, kamen nun zurück mit dem heiligen Entschluß, Ernst zu machen mit dem Sturmerproben. Was lag da näher, als daß sie sich nun zu Hause



wieder zusammenfanden unter dem alten Zeichen des Jugend- oder Jünglingsvereins, der ihnen damals, als sie einst, fast noch Knaben, hinauszogen, so lieb geworden war, den die Erinnerung noch verklärte. Und doch, als sie zurückkehrten, da fühlten es manche erst — der Krieg war nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Jüngere Brüder fanden sie nur noch im Verein, und nur wie mit Jüngeren konnten sie dort noch verkehren. Für sich selbst bedurften sie einer neuen Form, geeignet, zugleich auch so manchen neuen Freund aus Feldzugstagen aufzunehmen. Draußen waren sie selbständige Männer geworden. Selbständiger wollten sie darum auch ihren Zusammenschluß gestalten, als er im Jugendverein für die Jugend der ersten Reise wohl begründet war und ist. So bricht plötzlich die Jungmannsbewegung allenthalben durch. Heilige Freundschaft und heißer, gläubiger, junger Tatendrang stehen an ihrem Quell. Bald mehr von diesem, bald mehr von jenem, bald feuriger und schäumender, bald stiller und nüchterner schafft sich die Bewegung Bahn am Rhein und im Industrie-land, in Berlin und im Osten, in Mannheim, Karlsruhe und Stuttgart, in Nürnberg und München. Ohne gegenseitige Fühlung, ja selbst in der gleichen Stadt an verschiedenen Punkten bilden sich solche Brennpunkte in völliger gegenseitiger Unabhängigkeit heraus. Gerade hierin liegt der beste Beweis für das naturhafte Werden, den innern Drang der Bewegung. Die neue Bewegung zeigt damit auch etwas der Zeit ihres Werdens un-  
gemein Wesensverwandtes. Sie geht nicht von einem einzelnen weit über-  
ragenden Führer, einem Kolping oder Ketteler aus, auch nicht aus einem  
kleinen geschlossenen Kreis wie einst die vinzentinische Bewegung, wie in  
andern Lagern die Wandervögel und deren Verwandte. Sie ist in ihrem Ur-  
sprung vielmehr schon eine echte Sache des katholischen Jungvolks als  
Ganzen. Freilich liegt in diesem Ursprung auch manche Belastung. Sie  
hemmte zweifelsohne die erste Stoßkraft der Bewegung. Mußte doch zu-  
nächst einmal ein gewisser Ausgleich, ein Ab- und Zugeben unter den  
einzelnen, bei aller Einheit des Grundgedankens doch mannigfach heraus-  
gebildeten Typen stattfinden. Auf die erste Zeit des Aufflammens mußte  
demgemäß notwendig eine Zeit der Sammlung und innern Klärung folgen.  
Erst wenn diese vollendet, kann der Gedanke mit voller Kraft zum großen  
Durchbruch ansetzen.

Für diese Entwicklung sind drei äußere Ereignisse gleichsam zu Weg-  
marken geworden. Die erste ist der Präsidestag des Gesamtverbandes  
der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands im Anschluß an den Würz-



burger Katholikentag 1920. Dort wurde die junge Bewegung zuerst als zu Recht bestehend anerkannt. Nach außen fand dies seinen Ausdruck in der neuen Benennung des Verbandes der Jünglingsvereine in „Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine“, ferner in dem Beschluß der Präsidcs, möglicher Selbstverwaltung der Jugend Raum zu geben und demgemäß auch auf dem Düsseldorfcr Verbandstag Pfingsten 1921 bereits zu handeln. Damit war einer organischen Weiterbildung der katholischen Jugendsache der Weg geöffnet. Manche Befürchtung und manches Bedenken, das sich hier noch in einer gewissen Vorsicht äußerte, wurde dann frischweg ausgeräumt durch den glänzenden und erhebenden Verlauf der großen Düsseldorfcr Jugendtagung und nicht zuletzt der geschlossenen Jungmännerfizierung auf demselben. Nicht nur zeigte der gewaltige Festzug mit seinen an die 30 000 Teilnehmern, welche Scharen von Tausenden von Jungmännern im Verband sich schon gefunden haben, und strafte so neben den Zahlen der Verbandsstatistik durch den Augenschein das alte Wort Lügen, daß die Jugendvereine nur eine kleine Gruppe von Mitgliedern dauernd zu gewinnen vermochten. Viel mehr noch bedeutete der Geist einmütigen Strebens nach den hohen Zielen, der sich aus den Reden der Jungmänner von Nürnberg wie Dortmund — letztere in der Präsidestagung — wie aus den zahlreichen Aussprachen aus allen deutschen Gauen im Lauf der Tage ergab. Gewiß waren die gegen 500 Vertreter in Düsseldorf aus den hochgefinntesten und treuesten der Verbandsmitglieder genommen. Aber sie waren da doch getragen vom Vertrauen ihrer Vereine und Bünde. Und kein deutscher Gau oder Stamm trug einen Mißton hinein. In die Tiefe arbeitete schließlich der Süddeutsche Jugendtag im September 1921 zu Stuttgart, der berufen war, die Düsseldorfcr Tagung für den deutschen Süden auszumünzen. Wer die Selbstgefälligkeit so mancher Verbandstagung kennt, mußte sich freuen über die harte, ehrliche Arbeit, die dort im Ringen um das Ideal geleistet wurde. Galt es doch, aus jeder Richtung heraus das Wertvollste und Kostbarste für das Ganze nutzbar und fruchtbar zu machen. So gaben München-Nürnberg den klar erfaßten Gedanken der Bewegung, der katholischen Aktion, während der Südwesten die Führerschaft der gesamten Jugend, auch der jüngeren Brüder in den Jugendvereinen des gemeinsamen Verbandes, unterstrich. Gerade diese nach außen stille, aber um so arbeitsreichere Tagung trug dazu bei, die beiden Grundpfeiler der katholischen Jungmännerbewegung besonders klar herauszuarbeiten: katholisch sein und jung sein.



Der hervorstechendste Zug der Jungmännerbewegung liegt in der scharfen und uneingeschränkten Betonung des katholischen Standpunktes. Religiöse Vertiefung und religiöse Tat sollen eng Hand in Hand gehen. In den Besten unserer Jugend, auch in der erwerbstätigen Jugend, haben Krieg und Nachkrieg ein heißes Sehnen nach ernstem, ungebrochenem Christentum geweckt. Und je mehr besonders in arbeitenden Schichten gegen früher vielleicht die wirtschaftliche Not zurücktrat, um so mehr wurde die geistige, seelische Not empfunden. Es ist der oft zu beachtende Wellenschlag der Geschichte, der einst vor 75 Jahren zu Kolpings Zeiten die materielle Not und Verelendung und damit die Bedeutung der wirtschaftlich-sozialen Organisation heraus hob, der heute die Seelennot und damit auch eine in erster Linie religiös-kulturell eingestellte Bewegung emporwirft. Hatte Kolping bewußt und voll überlegt den Kongregationsgedanken, den Gedanken der katholischen Aktion im Sinne der Kongregation, für seine Gesellenvereine abgelehnt (vgl. Prof. Dr. Schwer, Kolping und seine Zeit, Köln 1921, S. 19 f.), so knüpft der Jungmännergedanke von heute wieder bewußt an die damals mehr zurückgestellte Gedankenreihe an, ein Zeichen zugleich für das innere Wachstum unseres deutschen Katholizismus. Die junge Bewegung will ausgesprochen religiös sein, sie stammt auf in den alten Jünglingskongregationen oder schafft sich selbst eine marianische Führertruppe mit dem ausgesprochenen Ziel, daß diese nicht neben der Bewegung hergehe, sondern deren Spitze sei, daß also die ganze Jungmannschaft nach dem Sodalengedanken sich orientiere. „Das Mittel ist uns die marianische Jungmännerkongregation im strengen alten Führersinn. Das Programm der Elitkongregation liegt in zwei Worten: Eucharistie, Sodalitas Marianus“ (so Wagner-Münchberg in seiner Rede: Das Wollen der katholischen Jugend: Der Jugendverein, Düsseldorf 1921, S. 75). Daß neben den marianischen auch der eucharistische Gedanke tritt, ist die kostbare Frucht der noch heute lebensstarken, von Pius X. entfachten Bewegung. Ja wir glauben, daß das Erstehen dieser katholischen Jugendbewegung überhaupt erst möglich wurde, seitdem Pius uns den Weg zum Lebensquell katholischer Jugendkraft, zum Heiland im Tabernakel erschlossen hat, seitdem er den Verkehr mit ihm herausnahm aus dem rein terminmäßigen Sakramentsempfang und zu einer noch lebensvolleren, innigeren Teilnahme am Gottesmahl gestaltete, damit auch der Gemeinschaftskommunion erst wieder ihren Vollwert gab. Dieser Lebensquell mußte ja ein neues Geschlecht von begeisterten Laien-



aposteln wecken, auch die Laienwelt sich wieder mehr als lebendige, tätige Glieder des mystischen Leibes Christi fühlen lassen. Und so erscheint uns fast selbstverständlich, daß diese neue Bewegung vom Priester nicht erst geweckt werden mußte, sondern sich ihm anbot. Und nicht minder selbstverständlich ist es, daß auch das Laienapostolat, zunächst im eigenen Kreise, als wesentliches Glied der neuen Bewegung erkannt wird.

In diesen Ausführungen liegen schon die Bedingungen mit angedeutet, die nicht nur eine vorzugsweise religiös-katholisch eingestellte Bewegung entsaften, sondern zugleich eine starke Betonung der Einheit trotz Verschiedenheit des Berufes verlangten. Meist finden sich im Jungmännerverein die verschiedensten Stände und Berufe zusammen, wenn es auch möglich ist, daß Berufsgruppen, wie z. B. ein Jungmännerring des Kath. Kaufm. Vereins, sich voll auf das Jungmannprogramm einstellen und im Bezirk usw. mit den übrigen Jungmännern Schulter an Schulter arbeiten. Diese starke Betonung des Gemeinsamen, die keineswegs eine Bildung und Vertiefung christlicher Arbeits- und Berufsgedanken im Jungmannprogramm ausschließt, ist, wie schon betont, zunächst eine Frucht der Todesbrüderschaft im Schützengraben. Aber auch von diesem einmaligen, nun schon vergangenen Beweggrund abgesehen, lernten wir als Komponenten dieser Strebung das Zurücktreten der materiellen neben der seelischen Not kennen, wir wurden der einigenden Kraft der Kommunionbewegung gewahr, die auch nach einer Manifestation außerhalb der Kirche drängt; wir erinnern auch an dieser Stelle wieder an den Ausgleich in der Bildung und Lebenshaltung weitester Kreise und müssen nicht zuletzt auf die mehr als einmal erschreckend zutage tretende neuerliche Stände- und Berufszerklüftung hinweisen, die in manchen der Edelsten das Streben nach katholischer Einheit über Berufsunterschiede hinweg weckte. Ein so feiner Beobachter und Kenner des arbeitenden Volkes wie Josef Zoos hat auf der Tagung der Arbeiterpräsidien in Fulda ähnliche Feststellungen machen müssen. „Seine Ausführungen, die von einem feinen Verstehen der Arbeiterseele zeugten, gipfelten darin, daß in der modernen Industriearbeiterschaft nicht mehr wie im Mittelalter vom Beruf ausgegangen werden könne und von ihm aus starke ethische Motive und Kräfte auf das ganze übrige Leben sich ausdehnten, sondern daß vielmehr umgekehrt vom Leben in der Familie, Staat und Gemeinde oder, besser gesagt, vom ganzen Komplex des außerberuflichen Lebens, das aber mit starken religiösen Kräften erfüllt sein mußte, auszugehen sei, um den modernen



Arbeiter die richtige Einstellung zu seinem Berufsleben gewinnen zu lassen...“ (Köln. Volkszeitung 1921, Nr. 662). Mit logischer Unerbittlichkeit sprechen diese Worte für die neue Bewegung, rechtfertigen sie glänzend. Es ist ein Zeugnis für die wunderbare Feinfühligkeit unserer heiligen Kirche als eines lebensvollen Organismus, daß sie sich gleichsam von selbst, fast möchte man sagen instinktiv, aus innerstem Drang Organe schafft, die solche an sich indifferente Strömungen alsbald erfassen und harmonisch in das Ganze einfügen. Es wäre falsch, darin eine Verkennung der Bedeutung des Standes und Berufes erblicken zu wollen. Stehen doch, wie besonders die Düsseldorfer Tagung zeigte, Jungmänner mit in den ersten Reihen der erfreulich aufstrebenden christlichen Gewerkschaftsjugend, sucht der echte Jungmann doch gerade im Beruf sich auszuwirken. Neu ist nur der Ausgangspunkt, die Einstellung der Bewegung.

Die Jungmännerbewegung will damit nicht Stellung nehmen gegen die alten Formen, sie will nur für sich das Lebensrecht und -licht. So wie z. B. bisher schon im größten Teil Deutschlands die Jünglingskongregationen neben den Gesellenvereinen bestanden, so wird auch in Zukunft die Jungmännerbewegung mit der Kongregation als Kernstück jenen gehören, die sich zunächst unter dem gemeinsamen katholischen Zeichen zusammenschließen, der Standesverein jenen, die schon in den Jungmannsjahren mehr beruflich, sachlich eingestellt sind. Nur übersehe man nicht, daß auch die Wahl zwischen diesen Wegen eine Art „Beruf“ ist und deshalb mit Spitzenabkommen oder mechanischen Grenzlinien wenig geholfen und manches verdorben wird. Je mehr aber der Geist der neuen Bewegung — und das neue Gesellenprogramm ist schon ein Zeuge davon — in den übrigen Verbänden, wenn auch deren Eigenart entsprechend, Wurzel faßt, um so besser, verständnisvoller, herzlicher wird nicht nur unsere katholische Jugend, sondern die gesamte „mobile Kirche“ gemeinsam voranschreiten. Das gleiche gilt auch für das Verhältnis zu den Verbänden und Bewegungen der studierenden katholischen Jugend. Welch starkes Verlangen nach Gemeinschaftsarbeit hier herrscht, hatte der Düsseldorfer Jungmännertag mit geradezu elementarer Wucht gezeigt. Ging das stürmische Verlangen der Jungmänner damals wohl über das der eigenen Bewegung Zuträgliche hinaus, so zeigte es doch, wie leicht man sich findet, wenn überall derselbe starke katholische Geist weht.

Prüfen wir schließlich noch kurz die Stellung der Jungmännerbewegung zu Problemen der gesamten deutschen Jugendbewegung, so steht an erster



Stelle ihr Verhalten zur Autorität, und zwar konkret zu der Form des kirchlichen Präses. Dies möge mit den Worten des Jungmanns Wagner-Nürnberg auf der Düsseldorfer Tagung wiedergegeben werden. Treffender, wahrer konnte es kaum gefaßt werden:

„Da höre ich eine klare, harte Antwort gebietende Stimme: ‚Ist der Präses euer Führer oder ist er's nicht?‘ Solche Fragen kann manches Jugendherz quälen. Der Präses ist Priester, und der Priester ist der gottgesandte Führer der Menschheit, und wir sind nicht so töricht, uns diese Führer selbst zu nehmen oder nehmen zu lassen; ja gerade wir als katholische Jugendbewegung wollen, so gut wir können, dem Priester seine Vater-, Hirten- und Führerstellung im Volke wieder zurückerobern helfen. Aber, so tönt die Stimme der inneren Wahrhaftigkeit, wie soll denn uns, uns der Präses Führer sein, Führer, Führer, wenn er uns vielleicht gar nicht versteht, wenn er unsere Art, unser Wollen gar nicht erkennen und nachfühlen kann? Welchen Ausweg? Keinen! Weil wir keinen brauchen. Der Angelpunkt katholischer Jugendbewegung ist ihr Beugen unter die Autorität, und der Präses ist uns der Vertreter der Autorität der Kirche. Er ist uns Führer in allen Glaubens- und Sittenfragen, und weil diese in das ganze Leben eingreifen, Führer in allen Lebensfragen: er ist uns Seelenführer. Und versteht er es vollends, sich zu uns herabzuneigen und an unserem Jungsein zu lauschen, dann wird er auch Führer der Jugendbewegung als solcher sein. Innerhalb dieses Beugens unter die Autorität, dieser Führung und Bindung der Jugendwerte und Jugendkräfte im katholischen Geist durch den Vertreter der Kirche, die diesen Geist besitzt und gibt, innerhalb dieses Beugens, sage ich, wirken sich diese Jugendwerte und Jugendkräfte aus, erneuern dadurch immer die Bewegung, halten sie in Fluß. Als Vertreter und Führer dieser Bewegung, dieser sich auswirkenden Jugendideen steht der gewählte Vorstand des Vereins, des Bezirks da. Es soll einer sein, in dem die Jugendideen gleichsam konzentriert leben. Gibt er aus dem Wollen der katholischen Jugendbewegung heraus noch ein hinreißendes religiöses Beispiel, dann kann er seiner Gruppe vielleicht mehr Führer als der Präses sein. Aber in allen Fällen ist der Präses Führer als Vertreter der Autorität. Er ist uns nicht Beirat, der zu warten hat, bis der Vorsitzende ihn in irgendeiner dogmatischen oder ethischen Angelegenheit zu Rat fragt: dazu steht uns der Präses als Priester des Herrn und Führer zum Lebensziele zu hoch.“ (Der Jugendverein, Düsseldorf 1921, S. 74 f.)

Ganz allgemein gesprochen, hat so die katholische Jungmännerbewegung ein scharfes, eigenes Gepräge mit eigenem Werdegang angenommen. Sie kam und kommt deshalb auch weniger in Gefahr, wie Prof. Krebs von manchen Erscheinungen des katholischen Lebens jüngst schrieb (R. V. 1921, Nr. 738), „im fremden Mittel“ zu erscheinen just in dem Augenblick, da es dem andern selbst in diesem Mittel ungemütlich wird. Dabei ist es klar, daß in ihr manch guter Gedanke der neuen Jugend, vielfach



von den Großdeutschen oder Quickborn vermittelt, bereite Aufnahme fand und findet.

Nach all diesen Ausführungen dürfte die Frage füglich keiner weiteren Antwort mehr bedürfen: Ist diese katholische Jungmännerbewegung überhaupt gediegen katholisch oder muß man nicht doch vor ihr warnen? Was uns vielleicht neu und manchem, der lediglich auf die eine Form der katholischen Vereinigung mit dem „beruflich-wirtschaftlichen Unterbau“ eingestellt ist, gar mehr oder weniger ausgesprochen verdächtig erscheint, ist außerhalb unserer und einiger Nachbarn-Grenzpfeile kaum je anders gewesen. Als sich die Vertreter der katholischen Jugend von 27 Ländern und Völkern im September dieses Jahres in Rom trafen, sich die Bruderschaft zu reichen, fügte sich der deutsche Verband aufs beste in das Ganze der katholischen Weltjugend ein. Man lese z. B. über die Association Catholique de la Jeunesse Française, die vor dem Krieg 120 000 Mitglieder zählte<sup>1</sup>, man vergleiche die Grundgedanken der Gioventù Cattolica, die ebenfalls nach Hunderttausenden zählt und soeben ihr fünfzigjähriges Verbandsjubiläum beging<sup>2</sup>, man höre von den Young Men's Sodality und ihrer Arbeit in den Vereinigten Staaten<sup>3</sup>, und immer wieder treffen wir auf dieselben Grundgedanken der frischen, tatensfrohen katholischen Aktion, überall finden wir als gemeinsame Basis zunächst das entschlossene Bekenntnis zu Christus und seiner Kirche.

Nein, man braucht nicht erst zu fragen, ob diese Bewegung überhaupt berechtigt ist, sie tut uns vielmehr bitter not. Diese neue Bewegung ist notwendig zunächst im Interesse des eigenen Verbandes selbst. Zählt er doch mit 135 000 Mitgliedern über 17 Jahren weitaus die meisten Jungmänner von allen unsern katholischen Organisationen in seinen Reihen, das Doppelte des Gesellenverbandes. Ist es da nicht hohe Zeit, daß in diese Scharen der frische Geist der gezeichneten Bewegung sich ungehemmt ergieße? Was fehlt uns ferner mehr als die jungen Führer und Stürmer, was ist gefährlicher, als wenn im sozialen Körper die Adern zu verfallen beginnen und frisches Leben nicht mehr kreist? Müssen wir nicht Gott auf den Knien danken, daß es sich in unserer Jugend regt,

<sup>1</sup> Vgl. Manuel pratique d'action religieuse (Reims 1913) 613 ff., und Duval, Association Catholique de la Jeunesse Française, Méthodes et Doctrine (Paris 1921) 895. Fr. 2.—

<sup>2</sup> La Civiltà Cattolica 1921, III 481 ff.

<sup>3</sup> Garesché, Social Organization in parishes, New York 1921, z. B. 35 f. 243 f. 271 ff.



katholisch regt, daß es sie hinzieht zu Kreuz und Glauben? Müßten wir nicht darum stehen, wäre dem nicht so? Hörten wir nicht, wie soeben in Götting der große Geisteskampf zwischen katholischer Kirche und sozialistischer Weltanschauung sich von ferne kündete? Sehen wir nicht, wie selbst im materialistisch aufgebauten Sozialismus die Besten seiner Jugend sich zum Kampf um die Ideen rüsten? Und wir sollten da als Nörgler knurrend oder gar hemmend zur Seite stehen, wenn unser katholisches Jungvolk in die Linie einrückt? Wer wollte es verantworten, diesen frischen Trieb, sei's in kleiner Eifersucht, sei's in gutgemeintem, aber engem Organisationspartikularismus, mit tausenderlei Schwerenöten zu ersticken oder doch zu knicken? Das wäre Freveltat. Nein, die Zeit ist vorbei, da wir dieser Bewegung im besten Fall behutsam abwartend gegenüberstehen dürfen. Wer es wohl meint mit unserem katholischen deutschen Volk und vor allem seiner Jugend und seiner Zukunft, muß ihr entgegengehen mit warmem Wohlwollen und tatkräftiger Förderung. Das ist katholische Tat.

Constantin Koppel S. J.